

NORBERT HÖRBERG

KIRCHENGESCHICHTE ERFAHRUNGSORIENTIERT

Zu einer Konzeption des Kirchengeschichtsunterrichts

Vor rund 40 Jahren formulierte ein Handbuch der Katechetik¹: "Ein besonderer Unterricht in Kirchengeschichte ist in den Sekundar- und höheren Schulen sowie in den Abschlußklassen der Volksschulen unbedingt erforderlich, weil die Weltgeschichte nicht auf die eigentlich kirchengeschichtlichen Probleme eingeht und eingehen kann, wie es nötig ist." Die kirchengeschichtlichen Probleme erforderten also eine gesonderte Behandlung. Man durfte sie nicht dem vielleicht allzu kritischen Profanhistoriker überlassen. Denn die Weltgeschichte "sieht die Geschichte der Kirche nicht immer in dem Licht, in dem sie für die religiöse Erziehung gesehen werden soll"². Es galt also, den katholischen Zögling vor Mißverständnissen zu behüten und die Kirche vor Verunglimpfungen zu bewahren.

Damit ist ein Kirchengeschichtsunterricht charakterisiert, wie er spätestens seit der kirchlichen Restauration im 19. Jahrhundert bis in unser Jahrhundert hinein vertreten wurde. An die Stelle der religiösen Erziehungsziele von damals müßten curriculare Ziele des schulischen Religionsunterrichts von heute treten, wenn feststeht, daß Kirchengeschichtsunterricht überhaupt beibehalten werden soll. Darüber muß zunächst die Gemeinsame Synode der Bistümer in Deutschland befragt werden. Nach ihrem Beschluß liegt der neukonzipierte Religionsunterricht "in der Schnittlinie von pädagogischen und theologischen Begründungen"³. Wenn also zu einer Konzeption des Kirchengeschichtsunterrichts Überlegungen angestellt werden sollen, so ist davon auszugehen, daß auch dieser Teilbereich des Religionsunterrichts einerseits pädagogisch, andererseits theologisch begründet werden muß.

1 Franz Bürkli, Handbuch der Katechetik, Einsiedeln 1943, 240.

2 Ebd.

3 Beschluß: Religionsunterricht 2.1. Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg 1976, 131.

1. Die pädagogische Begründung

1.1 Synodenbeschluß

Vorweg ist zu sagen, daß der Beschluß der Synode in Aussagen zum Kirchengeschichtsunterricht eine gewisse Zurückhaltung übt, was im grundsätzlichen Charakter einer solchen Verlautbarung, aber auch in der Sache selbst begründet sein könnte.

Das kulturgeschichtliche Argument für eine Begründung des schulischen Religionsunterrichts bringt zum Ausdruck, daß sich eine Beziehung zum Sinngrund, nach dem der junge Mensch irgendwann sucht, "in den bestehenden Religionsgemeinschaften sozial und geschichtlich greifbar"⁴ beobachten, erfahren, erleben läßt. Aufgabe des Religionsunterrichts ist es demnach, "die religiöse Umwelt als gewordene Wirklichkeit aus der Überlieferung zu erschließen"⁵.

Aber es ist fraglich, ob gerade junge Menschen, wenn ihnen ihr eigenes Leben, die Gesellschaft und die Welt fragwürdig geworden sind, sich ihre Antworten bei einer Institution holen wollen, die auf eine 2000jährige Geschichte und weiter zurückblickt. Sie finden vielleicht die Repräsentanten dieser Institution verknöchert, neigen zu Kritik, die sie selbst produzieren oder auch bereitwillig übernehmen, und sehen in der Geschichte der Kirche überwiegend das Versagen gegenüber den Problemen des Individuums und der Welt.

Solche Skepsis scheint mir auch aus dem Synodenbeschluß zu sprechen. Denn sowohl die anthropologischen wie die gesellschaftlichen Argumente der Synode sind ganz auf die gegenwärtige Situation des jungen Menschen gerichtet. Die aufgezählten Grund- und Grenzerfahrungen im privaten Bereich drängen und bedrängen hier und heute. Die Probleme, soweit sie der "Tagesordnung der Welt" entstammen, nämlich Unterprivilegierung, Armut, Hunger, Krieg, Frieden, Gerechtigkeit, Fortschritt, Zukunft und Entwicklung der Gesellschaft rufen heute

4 Beschluß: Religionsunterricht 2.3.1., ebd., 133.

5 Ansgar Philipps, Fach: Kirchengeschichte, Düsseldorf 1972, 83. In seiner umfangreichen Wiener Dissertation "Die Kirchengeschichte im katholischen und evangelischen Religionsunterricht", Wien 1971, hat Philipps die Geschichte des in früheren Zeiten ebenso forcierten wie unterprivilegierten Unterrichts

zum Engagement in Gesellschaft und Welt zur Bewältigung der Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben.⁶ Für Ausflüge in die Geschichte scheint da kein Raum.

1.2 Schülerinteresse

Daß Geschichte im Unterricht einen geringen Stellenwert besitzt, machten auch Veröffentlichungen über Schülerbefragungen der Vergangenheit glauben.⁷ Ist es tatsächlich auf einen massiven Wandel im allgemeinen Geschichtsverständnis zurückzuführen, oder liegt es in der Unzulänglichkeit der Befragungen⁸, daß neuere Untersuchungen zu anderen Ergebnissen kommen? Nach diesen ist "Kirchengeschichte wieder gefragt"⁹. Sie zeigen, daß die überwiegende Zahl der Befragten die Bedeutung des Vergangenen für die Zukunft sehr wohl erkennt und daß nur sehr wenige sich an kirchengeschichtlichen Themen desinteressiert zeigen.¹⁰ Neben der Neigung, "Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen", ist es auch Neugier für unsere Vorfahren oder schlicht Freude am Geschichtsstoff, wodurch das Schülerinteresse bestimmt wird. Diese durch Befragungen zutage geförderte Einsicht war vielleicht nur vergessen worden. Man traute jungen Menschen Interesse, ja Begeisterung für die

in Kirchengeschichte in heute noch gültiger Weise dokumentiert. Er schlug seinerzeit eine möglichst objektive "Sachkunde" im Fach Kirchengeschichte vor. Dieser Ansatz dürfte inzwischen ebenso überholt sein wie auch eine Religionskunde als schulischer Religionsunterricht nicht zum Zuge kam.

6 Beschluß: Religionsunterricht 2.3.2 und 2.3.3 (s.o. Anm. 3), 133ff.

7 Vgl. die Schülerbefragungen, z.B. bei K. Filser, Geschichte: mangelhaft. Die Krise eines Unterrichtsfaches in der Volksschule, München 1973; für den Kirchengeschichtsunterricht: W. Blasig, Kirche Gottes - Kirche der Menschen, München 1969, 68-84; B. Jendorff, Kirchengeschichtlich orientierter Religionsunterricht im Spiegel der Schülermeinungen, in: KatBl 97 (1972) 344-356.

8 Zur Problematik der Schülerbefragung vgl. E. Paul/F.P. Sonntag, Kirchengeschichtsunterricht, Zürich 1971, 34ff. ("...selbst eine repräsentative Befragung über Einstellungen bestimmter Schüler zum kirchengeschichtlichen Unterricht sagt nur, daß diese Schüler die 'Sache' nicht, beziehungsweise mehr oder weniger mögen, dabei bleibt diese 'Sache' fast völlig im dunkeln...").

9 Vgl. B. Jendorff, Gefragt: - Kirchengeschichte im Religionsunterricht, in: rhs 22 (1979) 224-233; ders., Kirchengeschichte - wieder gefragt!, München 1982.

10 Jendorff 1982 (s.o. Anm. 9), 24ff.

Vergangenheit nicht zu. Ein in Bayern populärer, geschichtsbegeisterter Schriftsteller schreibt (in einer Laudatio, die er auf einen leidenschaftlichen Historiker ausbringt: den bayerischen Kirchengeschichtler P. Romuald Bauerreiß, geb. 1893, gest. 1971): "Der Umgang mit der Vergangenheit besänftigt unsere Sehnsüchte, verschafft Zufriedenheit, ist erholend und macht beinahe glücklich. Die Geschichtsforscherei ist eine so tröstende Kunst wie die Musik."¹¹ Vielleicht hat der Religionslehrer auf den Aspekt der "Freude am Geschichtsstoff" zu wenig geachtet, so daß hauptsächlich er sich an die Brust klopfen müßte, wenn der Kirchengeschichtsunterricht bisweilen vernachlässigt wurde¹².

1.3 Geschichtskennntnis - eine pädagogische Notwendigkeit

Unbestritten, wie es scheint, zieht sich ein Argument durch alle Begründungen für Sinn und Notwendigkeit von Geschichtsunterricht: Ohne Kenntnis der Vergangenheit sei das Verstehen der Gegenwart nicht möglich.¹³ Implizit wurde im problemorientierten Religionsunterricht auch Geschichte getrieben. Denn gerade eine bewußte Ausrichtung des Religionsunterrichts auf aktuelle Problematik zwingt zum Blick zurück. Viele Probleme heute können nicht verstanden, geschweige denn gelöst werden, wenn nicht ihre Wurzeln in der Vergangenheit bloßgelegt werden. Auch der Einzelne kann nur im Begreifen eines zeitlichen Vorher und Nachher seinen eigenen Standort besser bestimmen. Geschichtslosigkeit führt zum Verlust der eigenen Identität.¹⁴

2. Kirchengeschichtsunterricht aus theologischer Sicht

2.1 Synodenbeschluß

Unter den drei theologischen Begründungen für den Religionsunterricht, die im Synodenbeschluß niedergelegt sind und die

11 G. Lohmeier, *Liberalitas Bavariae*, München 1971, 337.

12 Jendorff 1982 (s.o. Anm. 9), 13ff.

13 Vgl. Einleitung zum Schulbuch W. Blasiq/W. Bohusch, *Von Jesus bis heute*, München 1973, 9. Paul/Sonntag (s.o. Anm. 8) 40f., Jendorff 1982 (s.o. Anm. 9), 59.

14 Vgl. Handreichungen zum Lehrplan Kath. Religionslehre Hauptschule, hg. v. Kath. Schulkommissariat I in Bayern, München 1979, 56f.

mit den pädagogischen korrespondieren, ist keine ausdrückliche Aussage zum kirchengeschichtlichen Unterricht gemacht. Der Schüler, der sich in einem mehr oder weniger religiös geprägten Umfeld vorfindet, soll mit den "geistigen Überlieferungen" der Religion, insbesondere mit der "Wirklichkeit christlichen Glaubens und der Botschaft, die ihm zugrunde liegt" vertraut gemacht werden.¹⁵ Die Synode verdeutlicht im folgenden, was unter den geistigen Überlieferungen und der Wirklichkeit des Glaubens gemeint ist: "die Hl. Schrift und deren Entfaltung im Leben und Glauben der Kirche"¹⁶. Man möchte annehmen, Kirchengeschichte sei darin einbegriffen. Die Synode dachte jedoch wohl vor allem an biblische Geschichte und Katechismusunterricht; denn der Beschluß fährt fort: "Dies bedeutet jedoch nicht, daß der Religionsunterricht alle biblischen Texte und alle Lehren der Kirche vollständig und mit demselben Gewicht behandeln muß"¹⁷. Gerade beim kulturgeschichtlich-theologischen Argument, wonach der Religionsunterricht dem Schüler sein historisch gewordenes religiöses Umfeld erschließen sollte, hätte man einen Hinweis auf Kirchengeschichte erwartet! Ähnlich sagen auch das anthropologische und das gesellschaftliche Argument explizit nichts über Kirchengeschichte aus.

2.2 Das Selbstverständnis von Kirchengeschichte als Wissenschaft

Die Frage nach dem Selbstverständnis der Kirchengeschichtswissenschaft rührt an einen neuralgischen Punkt im Gefüge der Theologie als Wissenschaft, und ihre ausführliche Erörterung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.¹⁸

Die Kirchenhistoriker haben im wesentlichen zwei Positionen bezogen. Die einen versuchten Kirchengeschichte dogmatisch zu orientieren¹⁹, die anderen Kirchengeschichte zu "säkulari-

15 Beschluß: Religionsunterricht 2.4.1 (s.o. Anm. 3), 136.

16 Ebd.

17 Ebd.

18 Eine Analyse des Selbstverständnisses der Kirchengeschichte als Wissenschaft in den vergangenen 30 Jahren lieferte jüngst H.R. Seeliger mit seiner Münsteraner Dissertation Kirchengeschichte - Geschichtstheologie - Geschichtswissenschaft. Analysen zur Wissenschaftstheorie und Theologie der katholischen Kirchengeschichtsschreibung, Düsseldorf 1981.

19 Vgl. ebd., 35ff. und 231f.

sieren", weil Heilsgeschichte zu schreiben unmöglich sei²⁰. So konnte Hubert Jedin als Vertreter der ersten Gruppe sagen, daß Kirchengeschichte Theologie und Geschichte gleichzeitig sei: Theologie durch den Gegenstand (Materialobjekt) Kirche, die geglaubt wird, und Geschichtswissenschaft durch die Methode der objektiven Bearbeitung und Interpretation der Quellen und der daraus resultierenden Rekonstruktion der historischen Fakten.²¹ Die Synthese erfolgt dadurch, daß der gläubige Historiker die geschichtlichen Fakten von seinem Standpunkt aus deutet (Formalobjekt), was legitim ist; denn es gibt keine voraussetzungslose Wissenschaft. Sowohl Materialobjekt als auch Formalobjekt sind vom Glauben her vorgegeben. "Kirchengeschichte wird also materialiter et formaliter als Theologie bestimmt".²² Die Deutung ist am Ende mehr oder weniger heilsgeschichtlich. Für die einen ist Kirchengeschichte gleich Heilsgeschichte, für die anderen ist sie ein Mittleres zwischen Welt- und Heilsgeschichte, Geschichte, die heilsgeschichtlich begriffen werden muß²³.

Dagegen hat Victor Conzemius sehr pointiert den Standpunkt vertreten, daß Kirchengeschichte eigentlich eine "nicht-theologische" Disziplin sei. Es handle sich vielmehr um eine Sparte der Profanhistorie²⁴. "Die profanwissenschaftliche Methode ist kein aufgepropfter Ast auf theologischem Baum: der ganze Baum ist für den Kirchenhistoriker profanhistorisches Gewächs..."²⁵. Um echte Geschichtswissenschaft zu bleiben genügt es nicht, daß sich Kirchengeschichte auf die historisch-kritische Methode beruft. Auch das Materialobjekt, dem sich die Wissenschaft nähert, kann nicht vom Glauben her vorgegeben, es kann nicht ein von der Dogmatik her definiertes Ge-

20 Vgl. ebd., 232.

21 H. Jedin, Kirchengeschichte ist Theologie und Geschichte, in: Kirchengeschichte heute, hg. v. Raymund Kottje, Trier 1970, 33-48.

22 Seeliger (s.o. Anm. 18), 29.

23 Vgl. W. Blasiq, (s.o. Anm. 7), 154-160.

24 V. Conzemius, Kirchengeschichte als "nichttheologische" Disziplin, in: ThQu 155 (1975), 197-197.

25 Ebd., 190.

Bilde Kirche sein. Eine heilsgeschichtliche Deutung verbietet sich von selbst. Dennoch ist diese Wissenschaft wie jede andere auch nicht "voraussetzungslos". Man kann dem gläubigen Kirchenhistoriker nicht verwehren, seinen Glauben interpretierend einzubringen, um einen Sinnzusammenhang zu erkennen. Das heißt, das Neue Testament und die Kirche als lebendige Christengemeinde bleiben oberster Maßstab für eine historische Urteilsbildung. Es wird also nicht eine neutrale Religionsgeschichte an Stelle von Kirchengeschichte gesetzt.

Welche Konsequenzen hat das eine oder andere Verständnis von Kirchengeschichte auf den Unterricht? Ist der Gegenstand des Kirchengeschichtsunterrichts bestimmt durch ein von Glaube und Lehre her vorgegebenes Kirchenbild? Soll der Religionslehrer Geschichte heilsgeschichtlich deuten, oder muß er sich auf die historisch-kritische Methode zurückziehen und sich einer Deutung und Wertung möglichst enthalten?

2.3 Ist das "Volk Gottes" Gegenstand des Kirchengeschichtsunterrichts?

Das 2. Vatikanische Konzil hat das Wesen der Kirche mit dem biblischen Begriff "Volk Gottes" neu beschrieben²⁶. Die Ratio fundamentalis, die römische Studienempfehlung für angehende Priester, bestimmt in diesem Sinne, daß Kirchengeschichte die Kirche als "das Volk Gottes" darstellen sollte, "das sich in Raum und Zeit entfaltet"²⁷. Die Rahmenordnung für die Priesterbildung, die auf der Basis der Ratio fundamentalis von den deutschen Bischöfen getroffene Anweisung für das Theologiestudium, hat sich in der Zielbestimmung für das Studium der Kirchengeschichte auf keine Wesensaussage über die Kirche als Volk Gottes festgelegt²⁸.

Bezogen auf den Religionsunterricht hat vor allem Ansgar Philipps in der materialtheologischen Aussage "Kirche als Volk Gottes" eine geeignete Beschreibung für den Gegenstand

26 Lumen Gentium, cap. 2.

27 Ratio fundamentalis institutionis sacerdotalis (Nachkonziliare Dokumentation 25. 1974) Nr. 79, 227.

28 Rahmenordnung für die Priesterbildung, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1978, 42.

eines kirchengeschichtlichen Unterrichts gesehen²⁹. Das Volk Gottes ist eine faßbare Größe, ein konkretes Gebilde mit einer bestimmten Struktur und Organisationsform. "Volk" als soziologischer Begriff bringt vor allem die menschliche Seite dieser Gemeinschaft zum Ausdruck. Volk "Gottes" weist auf die göttliche Herkunft und Berufung dieses Volkes. Daher ist - nach Philipps - das durch das Konzil erneuerte Selbstverständnis der Kirche als Volk Gottes besonders als didaktischer Grundgedanke für den kirchengeschichtlichen Unterricht geeignet.

Daraus ergeben sich bedeutsame Folgerungen. Da das Volk Gottes sowohl die Hierarchie der Ämter als auch die Laien umfaßt, kann es in einem danach konzipierten Unterricht nicht so sehr um die Geschichte der Päpste und der hierarchischen Amtskirche gehen, sondern er muß die Geschichte aller Glieder der Kirche einbeziehen. Gegenstand des Unterrichts ist nicht die katholische Kirche allein, denn "das Volk Gottes ist größer als die katholische Kirche"³⁰. Gerade in der Beschreibung des Volkes Gottes in drei konzentrischen Ringen (1. die katholischen Gläubigen, 2. die an Christus Glaubenden, 3. die durch Gottes Gnade zum Heil Berufenen) durch Lumen Gentium³¹ sieht Philipps für den Kirchengeschichtsunterricht eine ökumenische Chance. Die Geschichte des Volkes Gottes läßt sich in weitere Bereiche ausdeuten: die Kirche entfaltet sich in Raum und Zeit, sie hat einen missionarischen Auftrag, sie ist unterwegs und dabei mannigfachen Anfechtungen ausgesetzt, sie folgt ihrer Bestimmung oder entfernt sich von ihr, analog zum Auf und Ab der Heilsgeschichte des Volkes Gottes im Alten Bund.

Es läßt sich gegenüber diesem didaktischen Ansatz bei der Kirche als Volk Gottes, der den Kirchengeschichtsunterricht theologisch begründen und orientieren soll, einiges einwenden:

29 Philipps 1971 (s.o. Anm. 5), 422-430, 434-459; ders. 1972 (s.o. Anm. 5), 95ff. Zuletzt hat B. Jendorff den Ansatz Philipps in seine Kirchengeschichtsdidaktik aufgenommen. Vgl. Jendorff 1982 (s.o. Anm. 9) 31ff.

30 Philipps 1971 (s.o. Anm. 5), 425.

31 Art. 13.

So besteht die Gefahr, daß der kirchengeschichtliche Unterricht zum dogmatischen Lehrstück gerät, indem eine lehramtliche Formulierung zur Norm der Interpretation erhoben wird. Was die Kirchengeschichtswissenschaft vermeiden sollte, nämlich dogmatische Formulierungen oder im Glauben erfaßte Inhalte als leitendes Forschungsinteresse zuzulassen, würde im Unterricht zu einer vorschnellen Fixierung des Lerninteresses und einseitigen Deutung des historischen Sachverhalts führen.

Der Volk-Gottes-Begriff, der als Öffnung des Unterrichts erscheint, kommt eher einer Verengung gleich, wie der Einwand von evangelischer Seite zeigt, den Ansgar Philipps sich machen lassen mußte³². In zwei Punkten fühlen sich die evangelischen Christen durch die Volk-Gottes-Konzeption überfahren: Einerseits setze das katholische Kirchenverständnis in Form der drei konzentrischen Ringe voraus, daß letztlich doch alles auf die einzig volle Kirchenmitgliedschaft der katholischen Mitte zustrebe, andererseits könne von einem objektiven und echten Geschichtsunterricht nicht mehr die Rede sein, wenn das "Volk Gottes" zum Inhalt dieses Unterrichts gemacht werde, sofern dahinter ausgesprochen katholische Theologie und Glaubensüberzeugung stünde. Was als ökumenische Chance des Kirchengeschichtsunterrichts verstanden wurde, scheint also der Ökumene eher Steine in den Weg zu legen.

Die wissenschaftstheoretische Diskussion um das Fach Kirchengeschichte hat, wie wir unter 2.2 sahen, kein allgemein akzeptables Ergebnis gezeitigt. Daher weist Seeliger einen anderen Weg: "Eine Kirchengeschichte, die, wie ich es vorschlage, pragmatisch und nicht topisch definiert wird, muß versuchen, ohne ein fest vorgefaßtes Bild von Kirche auszukommen"; die von der Dogmatik vorgezeichnete Topik der Kirchengeschichte sei also zu verlassen zugunsten einer pragmatischen Orientierung.³³ Das heißt, Kirchengeschichte ist von ihrer Vermittlung her zu definieren. Sie wird damit zu einem Problem a) der Sprache und b) der Angesprochenen. Kirchengeschichte ist in erster Linie narrativ, sie erzählt Geschichten aus der Vergangenheit des

32 W. Bodenstein, Rezension zu Ansgar Philipps, Die Kirchengeschichte im katholischen und evangelischen Religionsunterricht, in: zB 8 (1973) 173-176.

33 Seeliger (s.o. Anm. 18), 18 und 233.

Christentums, wobei diese Geschichten immer nur Ausschnitte sind. Eine Systematisierung im Sinne der Erklärung "des Ganzen" ist nicht möglich. "Kirchengeschichte heißt also Kirchengeschichte nicht, weil Kirche als ihr (Material-)Objekt definiert würde - stets greift sie über den Rahemen innerkirchlichen Geschehens hinaus - , sondern weil sie im Kommunikationszusammenhang Kirche betrieben wird"³⁴.

Was Seeliger für Kirchengeschichte als Wissenschaft postuliert, worin er ihr Selbstverständnis erblicken will, das trifft aber sicherlich auf den Kirchengeschichtsunterricht zu. Denn darin geht es eben um Pragmatik, um Vermittlung und damit um Kommunikation. Es hat also für eine Begründung des Kirchengeschichtsunterrichts keineswegs als ausgemacht zu gelten, daß am Anfang eine Wesensbestimmung von Kirche stehen muß³⁵.

2.4 Kirchengeschichte als "Geschichte des Glaubens"

Soweit ich sehe, hat unter den katholischen Religionspädagogen Eugen Paul einen didaktischen Ansatz für den Kirchengeschichtsunterricht gefunden, der ein dogmatisch eng gefaßtes Verständnis von Kirchengeschichte vermeidet. Demnach ist Kirchengeschichte "Geschichte des Glaubens als Antwort auf das Evangelium im unumkehrbaren Fortgang der Zeiten (Prozeß), die durch die Kirche provoziert und - wenn auch nicht abschließlich - gegeben wird"³⁶. Damit ist ausgesagt:

(1) Der Gegenstand des Kirchengeschichtsunterrichts muß die Geschichte des/unseres Glaubens sein. Nur so kann dieser Bereich in den allgemeinen Rahmen des Religionsunterrichts eingefügt werden, dessen oberste Zielsetzung nach dem Willen der Synode darin besteht, "zum verantwortlichen Denken und Verhalten im Hinblick auf Religion und Glaube (zu) befähigen"³⁷. "Gegenstand" des Religionsunterrichts ist der Glaube, Ziel die Auseinandersetzung des Schülers mit ihm. Im Zusammenhang mit der Zielformulierung macht das Synodenpapier auch am deut-

34 Ebd., 236.

35 Gegen Jendorff 1982 (s.o. Anm. 9), 30.

36 E. Paul, Didaktische Grundlegung, in: Paul/Sonntag (s.o. Anm. 8), 57. Auch E. Paul, Kirchengeschichtliche Inhalte religiösen Lernens, in: G. Stachel, Inhalte religiösen Lernens, Zürich 1977, 198-204, hier 199.

37 Beschluß: Religionsunterricht 2.5.1. (s.o. Anm. 3), 139.

lichsten klar, daß der Religionsunterricht geschichtliche Momente beinhaltet: "Er (der Religionsunterricht) erörtert nämlich die Antworten, die Menschen heute auf diese Fragen (die Sinnfragen) geben und die sie in der Geschichte (Hervorhebung d.d.V.) gegeben haben und zeigt dabei Mensch und Welt in ihrem Bezug zu Jesus Christus im Licht des kirchlichen Glaubens und Lebens"³⁸.

(2) Die Geschichte des Glaubens ist "Antwort auf das Evangelium". Das heißt doch wohl, daß die Leitfrage, die der Kirchengeschichtslehrer zu stellen hat, stets lauten muß: Wie sind die Menschen in einer bestimmten historischen Situation dem Anspruch des Evangeliums gerecht geworden? Die Fakten heilsgeschichtlich zu deuten, dürfte menschliches Erkenntnis- und Wertungsvermögen übersteigen; sie jedoch unter den Anspruch der Heilsbotschaft zu stellen, ist erklärtes Ziel des Kirchengeschichtsunterrichts. Am Beispiel: Es ist nicht zu fragen, welchen Ort im Heilsplan Gottes die Schlacht auf dem Lechfeld (955) einnahm, sondern ob die Beteiligten auf die schwere Herausforderung ihrer Zeit aus dem Geiste Jesu Christi reagiert haben. Martin Luther ist nicht als Kirchenspalter einzuführen, sondern die Vorgänge der deutschen Reformation sind daran zu messen, wie weit dem Evangelium entsprochen oder nicht entsprochen wurde.

(3) Die Kirche kommt so zwangsläufig in den Blick, denn der Glaube ist faktisch mit der Gemeinschaft verbunden, die wir Kirche nennen. Auch der Maßstab des Evangeliums ist nicht in das Belieben des Einzelnen gestellt und der Subjektivität ausgeliefert, sondern rückgebunden an das Zeugnis der Kirche. Kirchengeschichtsunterricht ist sicherlich auch geprägt von der Denomination, in der er erteilt wird. Das evangelische oder katholische Kirchenverständnis wird einfließen, aber der Unterricht beschränkt sich nicht auf die Geschichte dieser oder jener Kirche, sondern gewinnt seine Ziele dort, wo in der Geschichte Glaubenserfahrungen faßbar werden.

(4) Wenn sich der Kirchengeschichtsunterricht nicht auf ein bestimmtes Kirchenbild verengt, sondern für alle Glaubenserfahrungen im weiten Feld der Geschichte offen ist, wird es eher

ermöglicht, daß junge Menschen ihre Fragen und Probleme wiederfinden und ein Eingehen auf Geschichte dadurch für sinnvoll halten. Ein so konzipierter kirchengeschichtlicher Unterricht kann die pädagogischen und theologischen Begründungen zum Schnitt bringen, man darf mit der "Konvergenz der Motive"³⁹ rechnen, und die Methode der Korrelation kann fruchtbar ansetzen.

(5) Das historische Element bleibt gewahrt, denn die Antwort der Menschen auf das Evangelium, die Glaubensgeschichte, erfolgt "im unumkehrbaren Fortgang der Zeiten". Damit ist einerseits das Prozeßhafte, andererseits das Individuelle und Einmalige des geschichtlichen Phänomens angesprochen. Es bedeutet aber auch, daß Glaubenserfahrungen stets im "sozio-kulturellen Kontext einer Epoche"⁴⁰ gemacht werden, daß der Gläubige "mit säkularen Einstellungen, Wertungen, Verhaltensweisen und den entsprechenden Sozialordnungen/Gesellungsformen"⁴¹ sich auseinandersetzen hat. Das Evangelium bahnt sich einen Weg in der Welt und sucht auch diese Welt zu verändern.

(6) Wenn aber das historische Moment gewahrt bleiben soll, muß auch eine bestimmte Systematik mitbedacht werden. Glaubensgeschichte im Religionsunterricht darf nicht so betrieben werden, daß man punktuell gewisse Glaubenserfahrungen der Vergangenheit aufgreift. Auch dieses Erfahrungsfeld braucht eine gewisse Anordnung, wenn der Unterricht planbar sein soll.

2.5 Kirchengeschichtsunterricht aus evangelischer Sicht

Aus dem ökumenischen Anliegen heraus⁴² ist auch die evangelische Sichtweise in die Überlegungen einzubeziehen. Das evangelische Kirchengeschichtsverständnis ist - so hat es den Anschein - weniger durch eine vorausgehende Wesenbestimmung von Kirche bestimmt. Die Definitionen von Kirchengeschichte heben stärker die Geschichte des Glaubens als die Geschichte

39 Beschluß: Religionsunterricht 2.1 (s.o. Anm. 3), 131.

40 Paul (s.o. Anm. 8), 57.

41 Ebd., 58.

42 H. Gutschera/J. Thierfelder, Brennpunkte der Kirchengeschichte. Lehrerkommentar, Paderborn ²1980, 6, betonen mit Berufung auf andere Autoren, daß "vom Thema Kirche heute nur ökumenisch gesprochen werden" kann.

der Institution "Kirche" hervor, was natürlich grundsätzlich mit dem protestantischen Kirchenbegriff zusammenhängt.

Die neueren Konzeptionen für einen Kirchengeschichtsunterricht sind beispielsweise in Gerhard Ebelings These begründet, "Kirchengeschichte sei die Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift (1947)"⁴³, oder in der Auffassung von "Kirchengeschichte als die Geschichte der Verkündigung des Evangeliums und der Gestaltwerdung der Verkündigung (M. Schmidt)"⁴⁴. Ekkehard Mühlenberg geht davon aus, daß der Kirchenhistoriker menschliche Fakten, Strebungen und Erfahrungen aus den historischen Dokumenten erkundet, diese aber aus einer Sinneinheit deutet, welche in Gott und im Geschick Jesu Christi begründet ist.⁴⁵ Am nachhaltigsten scheint sich die Begriffsbestimmung von Heinrich Bornkamm auf eine Begründung von Kirchengeschichtsunterricht ausgewirkt zu haben: Kirchengeschichte als "die Geschichte des Evangeliums und seiner Wirkungen in der Welt"⁴⁶.

Kirchengeschichte wird damit zur Wirkungsgeschichte der Botschaft Jesu. Sie ist nicht Fortsetzung der Heilsgeschichte und als solche zu interpretieren. Aber sie ist Geschichte unter dem Anspruch des Evangeliums und erfährt von hierher ihre Deutung und Wertung. Gleichzeitig wird die Lücke zwischen unserer Gegenwart und Jesus von Nazaret durch die Kirchengeschichte geschlossen, der Abstand heutiger von damaligen Erfahrungen durch die Fülle aller geschichtlichen Glaubenserfahrungen überbrückt.

Eine besondere Konzeption von Kirchengeschichtsunterricht hat auf evangelischer Seite Peter Biehl entwickelt⁴⁷, die jedoch sehr zeitbedingt erscheint und daher wohl Episode bleiben wird. Bornkamms Bestimmung von Kirchengeschichte als Geschichte des Evangeliums und seiner Wirkungen in der Welt, die ihm umfassend zwar, aber dadurch formal erschien, versuchte er zu

43 Zit. nach P. Biehl u.a., Kirchengeschichte im Religionsunterricht. Konzeptionen und Entwürfe, Stuttgart/München 1973, 10.

44 Zit. nach ebd., 11.

45 E. Mühlenberg, Epochen der Kirchengeschichte, Heidelberg 1980, 15ff.

46 Zit. nach Biehl (s.o. Anm. 43), 10.

47 Biehl (s.o. Anm. 43), 7-23.

konkretisieren. Er mußte dadurch inhaltlich festlegen, was denn nun die Wirkungen des Evangeliums in der Welt seien. Von der politischen Theologie und der historisch-kritischen Sozialwissenschaft herkommend, hob er an der christlichen Botschaft vor allem das Emanzipatorische, die Befreiung von Zwängen und Abhängigkeiten hervor. Er erweiterte Bornkamms Definition von der "Geschichte des Evangeliums und seiner Wirkung in der Welt" um die inhaltliche Bestimmung "...des Evangeliums der Befreiungen (Hervorhebung d.d.V.) und seiner Wirkungen". Diese Formel soll "die entscheidende Erkenntnisrichtung historischer Forschungen markieren, die sich aus der notwendigen Aufgabe ergibt, die ursprüngliche Tendenz christlicher Freiheitsgeschichte kritisch auf den neuzeitlichen Emanzipationsprozeß zu beziehen"⁴⁸. Für den Kirchengeschichtsunterricht werden schwerpunktmäßig Ziele aufgestellt, wonach religiöse Vorstellungen, Einstellungen, Handlungsweisen als sozioökonomisch bedingt erkannt werden sollen. Die Traditionen des Christentums sollen "samt ihren sozioökonomischen und machtpolitischen Implikationen und Konsequenzen"⁴⁹ erarbeitet und die "zwangsläufig politische Existenz der Kirche" soll "durchschaut"⁵⁰ werden. Für die Wahl von Lerninhalten ist neben anderen der "hermeneutisch-ideologiekritische Aspekt" bedeutsam, dem es darum geht, im Unterricht "Religions-, Herrschafts- und Gesellschaftskritik unter den Bedingungen der Gegenwart neu zu realisieren" und "Geschichte als emanzipatorisch-kritisches Potential" in den Blick zu fassen.⁵¹ Bevorzugte Themen sind "die soziale Frage im 19. Jahrhundert", "Thomas Müntzer und der Bauernkrieg" u.ä. Man braucht nicht so weit zu gehen wie Walter Bodenstein, der diese Konzeption als "neomarxistisch" scharf kritisiert hat.⁵² Allerdings trifft wohl der Vorwurf zu, daß Geschichte einseitig betrachtet wird, indem aus dem geschichtlichen Leben in seiner Gesamtheit und Fülle die Linie der sogenannten Freiheitstraditionen verabsolutiert wird. Es ist auch die Frage, ob nicht der Maßstab, den die Person Jesu

48 Ebd., 12.

49 Ebd., 18.

50 Ebd.

51 Ebd., 22.

52 W. Bodenstein, Kirchengeschichte als Hilfswissenschaft für ideologische Dogmatik, in: zB 9 (1974), 112-116.

Christi und sein Evangelium setzen, durch Anleihen aus politischen Ideen oder Ideologien ersetzt wird. Außerdem besteht die Gefahr, Geschichte "auf ihren nachweisbaren Nutzwert hin" zu befragen, sie zu funktionalisieren⁵³.

Überzeugend erscheint mir der didaktische Entwurf von Ursula Früchtel⁵⁴. Sie will Religionsunterricht von drei Ansätzen her verwirklichen: dem biblischen, dem wirkungsgeschichtlichen und dem der gegenwärtigen Wirklichkeit (man könnte vielleicht sagen, dem erfahrungsorientierten, sofern "Erfahrung" in diesem Zusammenhang für die gegenwärtigen Lebenserfahrungen im Gegensatz zu Tradition und Offenbarung steht). Diese drei Ansätze werden durch die "Kategorie der Problemorientiertheit" verklammert, das heißt, die drei Bereiche werden mit dem Blick auf den Schüler hin erschlossen.

Unser Interesse gilt dem Bereich der Wirkungsgeschichte, der "sogenannten Kirchengeschichte"⁵⁵. Durch sie soll die "riesige Lücke" geschlossen, der zeitliche und räumliche Abstand zwischen der biblischen Überlieferung und unserer Gegenwart überbrückt werden. Ohne diese Vermittlung (Überbrückung) würde der Eindruck hervorgerufen, als stünde die Wirklichkeit des Glaubens und die gegenwärtige Lebenswelt des Christentums nicht in demselben geschichtlichen Zusammenhang⁵⁶.

Die als Wirkungsgeschichte verstandene Kirchengeschichte füllt nicht nur äußerlich, räumlich-zeitlich, diese Lücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart aus. Mit dem Begriff der Wirkungsgeschichte ist auch die besondere Struktur des Erkenntnis- und Verstehensprozesses verbunden; man kann Geschichte nicht aus objektiver Distanz erkennen und verstehen. Der (Kirchen-) Geschichtler steht im (Wirkungs-) Zusammenhang mit seiner Vergangenheit. "Kraft ihrer Wirkung bestimmt sie (die Vergangenheit) auch den Erkenntnisvorgang."⁵⁷ Somit erkennen wir durch die Anerkennung der Wirkungsmacht der Geschichte immer auch ein Stück unseres eigenen Seins.

53 Vgl. U. Früchtel, Leitfaden Religionsunterricht, Zürich 1977, 161.

54 Ebd.

55 Ebd., 131.

56 Ebd., 132 im Anschluß an P. Biehl und H.B. Kaufmann.

57 Ebd., 137.

Das hat für den Kirchengeschichtsunterricht zur Folge, daß er nicht mehr nur gegenwartsorientierte Problemstellungen unterstützend bestätigen, die Verwirklichung biblischer Aussagen demonstrieren, Kirchen und kirchliche Gruppen in ihrer Konfessionalität rechtfertigen oder idealisierte Lebensbilder herausstellen soll. Vielmehr steht das historische Phänomen als Ganzes zur Debatte, und zwar in seinem wirkungsgeschichtlichen Zusammenhang zum Alten und Neuen Testament. Die Deutungen sind aber vielfältig, zeigen eine Dynamik der Kirchengeschichte in der Dialektik von Gehorsam und Versagen. Neben Wirkungen, die aus erkennbaren Wirkungen ableitbar sind, zeigt die Wirkungsgeschichte auch unerwartete, nicht ableitbare Wirkungen und schließlich noch ausstehende Möglichkeiten der Verwirklichung.

Das didaktische Konzept der evangelischen Religionspädagogin Ursula Früchtel hat eine bemerkenswerte Nähe zu einer Zielformulierung im katholischen Synodenbeschluß: "Auf das Ganze des Religionsunterrichts bezogen, sollen heute gelebtes Leben und der Anspruch des Glaubens und seiner Wirkungsgeschichte in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen."⁵⁸ Auch hier wird der Religionsunterricht also auf drei Säulen gestellt: 1. die Lebenserfahrungen, 2. die Glaubensüberlieferungen und 3. die Wirkungsgeschichte des Glaubens.

3. Folgerungen

3.1 Kirchengeschichte ist integrierender Bestandteil des Religionsunterrichts

In bestimmten Lehrplänen hat es immer noch den Anschein, als sei Kirchengeschichte nur Anhängsel. In den curricula- ren Lehrplänen sowohl für die Hauptschule wie für die Realschule in Bayern wird jedem Schülerjahrgang ein Themenbereich aus der Kirchengeschichte beigegeben. Meistens ist es der letzte im Jahresstoff, was optisch den Eindruck hervorruft, Kirchengeschichte sei an den Rand geschoben, wie es im Rahmenplan der Fall war.⁵⁹ Auch die Inhalte sind überwiegend traditioneller Art. Lapidar wird festgestellt, das Wissen

⁵⁸ Beschluß: Religionsunterricht 2.5.2 (s.O. Anm. 3), 140 (Hervorhebung von mir).

⁵⁹ Zur Beurteilung des Stellenwerts von Kirchengeschichte im Rahmenplan vgl. W. Blasig (s.O. Anm. 7), 280.

um die Geschichte der Kirche mache die gegenwärtige Gestalt unseres Glaubens erst voll verstehbar. Aber nähere, konkretere Zielbeschreibungen werden durch Kann-Formulierungen mehr dem Belieben anheimgestellt.⁶⁰ Damit erhält der Kirchengeschichtsunterricht nicht das ihm zustehende Gewicht.

Der Zielfelderplan für die Sekundarstufe I stellt zwar ein kirchengeschichtliches Zielfeld zwischen die biblischen und dogmatisch-praktischen Zielfelder im Erschließungsbereich "Kirche", orientiert dies aber stark dogmatisch-ekklesiologisch.⁶¹

Der Kirchengeschichtsunterricht sollte sich grundsätzlich davon befreien, irgendwie in den Verdacht zu kommen, eine Stützfunktion für dogmatische Aussagen wahrzunehmen. Ähnlich sollte er nicht grundsätzlich nur illustrativen Charakter besitzen, also als "Beispielarsenal" für Themenbereiche der Bibel, der Glaubenslehre und des christlichen Lebens dienen. Ebenso darf Kirchengeschichte nicht zum "Problemlösungspotential" für Lebensfragen werden. Dies verbietet sich von selbst, weil Geschichte nicht so beschaffen ist, daß sie für heutige Probleme irgendwo ein fertiges Lösungsrezept bereithielte.

Das bedeutet freilich nicht, daß nicht bei jedweder Thematik im Religionsunterricht auch in die Geschichte hineingefragt werden könnte, um die historischen Bedingungen der Fragestellung, des Phänomens usw. zu erkennen. Man kann nur über Konfessionsgegensätze und Ökumene sprechen, wenn man die Reformationsgeschichte kennt. (Aus diesem Grunde ist es etwas verwunderlich, daß der Zielfelderplan den Einstieg in die Kirchengeschichte mit "Evangelisch-Katholisch" im 5. Schülerjahrgang vollzieht, die Reformationsgeschichte jedoch der 8. Jahrgangsstufe vorbehält.)

Grundsätzlich jedoch ist Kirchengeschichte ein eigenständiger Themenbereich, unter Umständen ein eigener Lehrgang inner-

⁶⁰ Handreichungen zum Lehrplan Kath. Religionslehre. Hauptschule. Grundlegung und Materialsammlung, hg. v. Kath. Schulkommissariat I in Bayern, München 1979, 43f.

⁶¹ Vgl. Zielfeld IV, 2 und Zielfelderplan Kath. Religionsunterricht 5-10. Grundlegung, 52. Vgl. in diesem Sinne auch K. Baus, Kirchengeschichte im Zielfelderplan, in: R. Ott/G. Miller, Zielfelderplan. Dialog mit den Wissenschaften, München 1976.

halb des Religionsunterrichts, denn sie ist integrierender Bestandteil der christlichen Tradition. Als Wirkungsgeschichte der christlichen Botschaft schließt sie die Lücke zwischen Jesus Christus und unserer Zeit. Sie steht damit gleichberechtigt neben biblischer Geschichte, Glaubensüberlieferung und allen Thematisierungen aus der gegenwärtigen Wirklichkeit.

3.2 Kirchengeschichtsunterricht besteht in der Vermittlung von Glaubenserfahrungen

Kirchengeschichte füllt nicht nur räumlich-zeitlich die Lücke zwischen der Gegenwart und den Ursprüngen unseres Glaubens aus. Sie überbrückt auch den Abstand, der zwischen den Erfahrungen mit dem Glauben heute und den in der Offenbarung niedergelegten ersten Glaubenserfahrungen besteht. Insofern ist Kirchengeschichte ein ungeheurer Erfahrungsschatz, der uns den Zugang zu gläubiger Welt- und Existenzdeutung erleichtert.

Kirchengeschichte beinhaltet Glaubenserfahrungen aus jeder Epoche. Sie zeigt, wie sich der Glaube unter den besonderen Herausforderungen der Zeit zu bewähren hatte. Diese Fülle von Erfahrungen schließt jene mit und in der Kirche mit ein, aber die Glaubenserfahrungen sind nicht an die Institution Kirche gebunden⁶². Die gesamte "Geschichte des Glaubens" kann zum Inhalt des Kirchengeschichtsunterrichts werden.

3.3 Kirchengeschichtsunterricht muß sich an der Lebenserfahrung der Schüler orientieren

Alle möglichen Inhalte der Glaubensgeschichte ergeben für den Unterricht ein unübersehbares Feld. Es müssen also didaktische Prinzipien der Auswahl gefunden werden.

Wenn man stärker von der Sachstruktur her denkt, bieten sich die Kategorien Wolfgang Klafkis an. Danach ist ein exemplarischer Lerngegenstand zu finden, der auf die Faßbarkeit durch den Schüler hin elementarisiert werden kann und der gleichzeitig ein Fundamentales, also in unserem Falle ein Wesentliches am christlichen Glauben, zum Ausdruck bringt - die sogenannten

62 Vgl. auch Paul (s.o. Anm. 8), 57, und ders. 1977 (s.o. Anm. 36), 199: Geschichte des Glaubens als Antwort auf das Evangelium, "die durch die Kirche provoziert und - wenn auch nicht ausschließlich- gegeben wird".

Brennpunkte der Kirchengeschichte⁶³.

So ist beispielsweise das Zusammentreffen des Papstes Innozenz III. mit Franz von Assisi ein Brennpunkt, ein repräsentatives Thema, weil es mit der fundamentalen Einsicht konfrontiert, daß der Glaube in seinem geistigen Anspruch Autorität begründet und damit der Versuchung zur Macht ausgesetzt ist (Papsttum), daß aber der christliche Glaube sich selbst widerlegen würde, wäre er nicht immer wieder gelebte Liebe, Dienst, Gewaltlosigkeit (Franz v. Assisi). An diesem historischen Einzelfall mit all seinen zeitbedingten Akzidentien wird eine Grunderfahrung sinnenfällig, die auch unser Christsein heute bestimmt.

Die curriculare Theorie hat, seit sie auch in den Religionsunterricht Eingang fand, die Frage nach der Funktion der Inhalte im Lernprozeß deutlich gestellt. Auch für den Kirchengeschichtsunterricht gilt, daß die möglichen Lerninhalte erst den Filter der Schülererfahrung passieren müssen, damit Ziele des Lernens formuliert werden können. Erst mit dem Blick auf die Lebensbereiche der Schüler und ihre Bedürfnisse kann man zu einer Entscheidung für bestimmte Lerninhalte kommen. Nicht selten erleben die Schüler gerade beim Blick in die Geschichte ein Auseinanderklaffen ihrer eigenen Erfahrungswelt mit jener der Vorausgegangenen. Nur allzu gerne werden überkommene Erfahrungen abgelehnt. Gelingt es aber, am Erfahrungshorizont der Schüler anzuschließen, werden Zugänge zu Glaubenserfahrungen eröffnet.

Als Beispiel bieten sich noch einmal Innozenz III. und Franz von Assisi an. Trotz des fundamentalen Gewichts, das dieses Thema der christlichen Glaubensgeschichte besitzt, läßt es die Schüler in einer bestimmten Situation möglicherweise ungerührt, weil es ihren Erfahrungshorizont nicht erreicht. Auch der Anspruch des Franz v. Assisi, der gesellschaftliche Strukturen sprengt, wird möglicherweise nicht erfaßt. Wie dagegen ein erfahrungsorientiertes Modell zu diesem Unterrichtsthema

63 Nach diesem didaktischen Konzept verfahren beispielsweise M. Widmann, Geschichte der Alten Kirche im Unterricht, Gütersloh 1970, 6ff. P. Biehl (s.o. Anm. 43), 18ff. und vor allem das Lehrwerk von H. Gutschera u. J. Thierfelder, Brennpunkte der Kirchengeschichte. Vgl. Lehrerkommentar, Paderborn 21980, 11f.

aussehen könnte, zeigt eine Veröffentlichung des Theologischen Verlags Zürich⁶⁴. Dieses Unterrichtsmodell setzt bei den heute so genannten Aussteigern an, bei der Hippie-Bewegung, dem persönlichen Schicksal Hermann Hesses und seiner dichterischen Verarbeitung. Man könnte inzwischen unschwer weitere Beispiele aus der alternativen Szene beibringen. Die Motive moderner Aussteiger sind vielfältig und reichen von der Ablösung vom Elternhaus bis zum Unbehagen an unserer Gesellschaft. An vielen Stellen bieten sich Analogien zur Lebensgeschichte des Franz von Assisi. Er weist den Wohlstand seines Elternhauses zurück und verzichtet auf eine Karriere im Geschäft seines Vaters. Seine Zeit ist bestimmt von einer reichen und mächtigen Kirche einerseits, von alternativen Bewegungen (z.B. Arnold von Brescia, den Waldensern) andererseits. Das Aussteigerschicksal fasziniert junge Menschen möglicherweise als solches. Aber ein entscheidendes Lernziel im sogenannten Unterrichtsmodell intendiert - und darin liegt das die allgemeinen Erfahrungen Übersteigende -, daß dem Ausbruch des Franziskus ein tiefgreifender religiöser Einbruch ins bisherige Denken und Werten vorausging, der ihn zur Auseinandersetzung mit der Umwelt zwang (dazu gehörte auch Innozenz III. als Vertreter der etablierten Hierarchie) und in dem seine radikale Verhaltensänderung begründet ist. Die alternative Lebensweise des Franz wird deutlich in der Armut, die Chance zu vollem Leben sein kann, in der "brüderlichen" Haltung gegenüber der Natur, in der Aktivität für den Frieden in der Welt. Sie ist eine Lebensweise, die nicht in der Verweigerung verharrt oder sich in den eigenen Seelenfrieden zurückzieht.

Diese Unterrichtseinheit bewegt sich im Erfahrungshorizont der Schüler. Sie enthält fundamentale Einsichten des Glaubens und verkürzt nicht den Anspruch des Evangeliums. In der besonderen Umkehr des hl. Franz macht sie das Wirken des Geistes Gottes spürbar, was allgemein erfahrbares Aussteigerdenken übersteigt.

64 P. Bühler, Ausbruch aus der Gesellschaft. Franz von Assisi (Themen der Kirche. Materialien für den Religionsunterricht der Oberstufe - 7. bis 9. Schuljahr -, 1), Zürich 1973.

3.4 Der Unterricht über die Geschichte des Glaubens muß echter Geschichtsunterricht sein

Für das Erfassen des historischen Phänomens ist dem Geschichtslehrer alles willkommen, was die historisch-kritisch arbeitende Geschichtswissenschaft bereitstellt. Nachdem es aber um Vermittlung von Geschichte des Glaubens geht, müssen wohl zu den ereignisorientierten Quellen (Chroniken, Urkunden) verstärkt jene treten, die aus der Sicht des Glaubens interpretieren (Viten, Legenden, Briefe, Predigten, Programmschriften, Autobiographien). Quellen, die der Historiker ob ihrer Tendenz scharf sezierend in seine Argumentation einbezieht, müßten im Kirchengeschichtsunterricht willkommen sein, soweit sie echte Glaubenserfahrungen artikulieren.

Kirchengeschichtsunterricht als Geschichtsunterricht verlangt vermutlich auch einen Lehrgang, der epochal gestaltet sein kann und, verteilt über die Schuljahre, mit den Epochen der Kirchengeschichte vertraut macht. Er kann aber auch in Längsschnitten angelegt sein, wobei Längsschnitte jedoch nur dann verständlich sein dürften, wenn die Schüler so viel historisches Grundwissen besitzen, daß sie die angesprochenen Themen zeitlich und nach ihren Bezügen in den gesamten Geschichtsablauf einordnen können. Der allgemeine Geschichtsunterricht ist in diesem Punkt für den Religionsunterricht hilfreich. Problemgeschichtlich angelegte Durchzüge dürften vor allem für ältere Schüler interessant und fruchtbringend sein.

Erfahrungsorientierung sollte also nicht so verstanden werden, daß je nach den Bedürfnissen der Schüler kirchengeschichtliche Themen in den Religionsunterricht eingesprengt werden. Das würde zu dem alten Fehler führen, kirchengeschichtliche Bilder etwa als Beispiele für biblische und andere Zusammenhänge einzublenden. Es käme nicht zum "wirklichen Eintauchen der Schüler ins geschichtliche Element"⁶⁵. Echter Geschichtsunterricht sollte vielmehr an der Systematik partizipieren, wie sie der Geschichtswissenschaft eigen ist. Die zeitliche Abfolge ist wesentliches Kriterium dieser Systematik. Das didaktische Prinzip der Erfahrungsorientierung ist

⁶⁵ Widmann (s.o. Anm. 62), 8f.

also mit wissenschaftlich-systematischen Gesichtspunkten in der Lehrplanung und unterrichtlichen Realisierung zu verbinden.

3.5 Kirchengeschichtsunterricht als Unterricht über die Geschichte des Glaubens ist für das ökumenische Anliegen offen

Unterricht über die Geschichte des Glaubens ist in seiner Wurzel ökumenisch konzipiert. Als Geschichtsunterricht nämlich setzt er bei den Anfängen des Glaubens an und zeigt den Glauben zunächst in Zeiten, in denen er sich im gemeinsamen Bekenntnis artikuliert. Er macht jedoch gleichzeitig sensibel für die Anfechtungen, denen der Glaube stets ausgesetzt ist, zeigt auf, wie Definitionen notwendig wurden, wie es zu Abspaltungen oder Weggabelungen kam, wie glaubensfremde Elemente (Einfluß der Politik) die Keile tiefer trieben, wie Fronten sich verhärteten und wie man sich wieder entgegenging. Die Geschichte des Glaubens führt zu verschiedenen Kirchen.

Ein Unterricht, der den historischen Weg des Bekenntnisses nachzuvollziehen versucht, orientiert sich am Gesetz des Gewordenen, am Entstehen und Wachsen, an Anfechtung und Bewährung und stellt von hier aus die Frage nach dem vor Gott Richtigen und im Gewissen Verpflichtenden.

Dr. Norbert Hörberg, Akad. Rat a.Z.
Burgkmaierstr. 14
8900 Augsburg